

Kassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 215.

Herborn, Sonntag, den 13. September 1914.

12. Jahrgang.

Die Kriegsanleihen.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben sind nunmehr fünfprozentige Reichsschatzanweisungen und fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt, die am Freitag, den 19. September, mittags 12 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbank-Stellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kassenanweisung entgegengenommen werden. Die Zeichnungen werden aber auch durch Vermittlung der königlichen General-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlichen deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Genossenschaftsgesellschaft erfolgen.

Der offiziellen Ankündigung ist folgender Ausruf beigefügt:

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Die Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor der Hand, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes, wo wir die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um die Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf den Feind fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Reicht aber müssen wir uns selbst helfen. Noch erwartet der Feind von uns einen vernünftigen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg unserer Kriegsanleihen ist die Hoffnung zu zerstören.

Zeigt, daß ihr vom gleichen Geiste befeuert, wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut vergießen, daß ihr das Vaterland gepart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die ihr dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid, erhaltet dem Reich euren Dank in dieser schicksalsschweren Zeit! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was eure Organisation, euer Einfluß auf die Kreditkraft zu leisten vermag!

Einmal ein Opfer ist es, was von euch verlangt wird! Es ist ein Opfer, das zu billigen Kurse Wertpapiere von hervorragender Güte mit ausgezeichneter Verzinsung!

Sei es denn, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsanleihen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die Reichsanleihe flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende Einschränkung bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterlandsliebende Deutsche ohne Zaubern auf sich nehmen. Die Kriegsanleihen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Gelder für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in jeder Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen zu wirken.

Wohin über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsministeriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlicht wird.

Es liegt hier eine Gelegenheit zur Erlangung eines Zinseszinses vor, das sich nicht nur wegen seiner inneren Wertigkeit, sondern auch dem Patriotismus wegen bietet, seinen Geld für unser Vaterland in dieser großen Zeit tatkräftig zu verleihen.

Deutsches Reich.

Keine deutschen Kriegsgewinne. Die hervorragendsten Vertreter der amerikanischen Presse haben Wolffs Telegramm-Bureau eine Erklärung zur Veröffentlichung übergeben, in der sie die von unsern Feinden behaupteten Kriegsgewinne deutscher Truppen für unwahr erklären.

„Während einer zweiwöchentlichen Beobachtung auf dem Kriegsschauplatz auch nur ein Fall von Verwundung oder Gewalttätigkeit bekannt geworden.“

Beabsichtigte Beschlagnahme feindlicher Staaten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Kürzlich haben wir gemeldet, daß durch die ausländischen militärischen Behörden die Guthaben und Forderungen der mit uns im Krieg befindlichen Staaten beschlagnahmt und dem Reich zur Einziehung überwiesen worden sind und daß die Verwahrung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte unter Strafe gestellt ist. Dieser Hinweis hat zu dem verständlichen Anlaß gegeben, deren völlige Befreiung noch der inzwischen erfolgten Aufklärung nachzugehen ist. Immer noch gehen der Reichsverwaltung zahlreiche Anzeigen zu, die annehmen, daß nicht bloß die Guthaben und Forderungen der uns feindlichen Staaten beschlagnahmt sind, sondern auch solche einzelner Bürger. Diese Auffassung ist natürlich irrig. Das Privateigentum der feindlichen Staaten Abwehrmaßnahmen notwendig machen, ist nicht zulässig. Weiterhin wird die gedachte Anordnung dahin aufgefaßt, daß die beschlagnahmten Guthaben und Forderungen zur Befriedigung von den feindlichen Staaten Angehörigen gegen die feindlichen Behörden, insbesondere zur Deckung von Zins- und Tilgungszahlungen, Einlösung von Anleihen, Schecks und dergleichen, benutzt werden sollten. Auch diese Ansicht ist irrig. Die beschlagnahmten Guthaben sind den allgemeinen Vermögensverhältnissen der feindlichen Staaten zugeführt worden. Ihre Heranziehung zur Befriedigung von Privatansprüchen würde nicht bloß eine ungerechtfertigte Bevorzugung einzelner gegenüber vielen

in ähnlicher Lage befindlichen Privatgläubigern bedeuten, sondern auch den feindlichen Staaten zum Schaden des Reiches insofern eine Erleichterung ihrer Verpflichtungen bringen, als sich diese in der Folge entsprechend vermindern würden. Damit würde der Zweck der Beschlagnahme vereitelt werden.“

Ausland.

Graf Szögyeny-Marich über die Dauer des Krieges.

Ein Berichterstatter des Budapest „Eesti Ujsag“ hatte eine Unterredung mit dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen Szögyeny-Marich, in welcher dieser unter anderem auf die Frage nach der wahrscheinlichen Dauer des Krieges sagte, eine bestimmte Meinung könne niemand aussprechen. Es scheint aber, daß selbst der Fall von Paris nicht das Ende des Krieges bedeute; darauf lasse wenigstens die Verlegung der Regierung von Paris schließen. Erst empfindliche Niederlagen der Russen würden die Geneigtheit zum Friedensschluß beschleunigen.

Gegenüber den feindseligen Maßnahmen Englands gegen den Handel der kriegführenden Staaten.

hat der ungarische Landes- und Industrieverein in Budapest sämtliche ihm angehörige Importfirmen aufgefordert, daß diese ihre Wareneinfäufe aus irgendeinem überseeischen Lande, namentlich aber den Einfäufe von Baumwolle, südamerikanischer Schafwolle, südamerikanischen Rohhäuten und Fellen, Getreide, Gerbstoffen, Phosphaten und anderen wichtigeren Einfuhrartikeln in Zukunft nicht wie bisher durch englische Handelsfirmen und auf der Basis der englischen Währung vornehmen lassen. Bei diesen Einfäufen soll vielmehr bei völliger Ausschaltung des englischen Marktes die Vermittlung ungarischer, österreichischer oder reichsdeutscher Handelsfirmen in Anspruch genommen werden, wobei Bedingung ist, daß die Waren entweder nach Triest oder nach deutschen Häfen eingeführt werden und die Zahlung in Kronen oder Markwährung erfolgt.

Es dümmert in England.

Die unabhängige englische Arbeiterpartei protestiert in einem Manifest, daß der „Neuere Rotterdamsche Courant“ wiedergibt, gegen Englands Teilnahme am Kriege. In diesem Manifest wird ausgeführt, daß es nicht die serbische oder belgische Frage sei, die England in diesen tödlichen Kampf verstricke; es sei nicht ein Krieg für eine unterdrückte Nationalität oder um Belgiens Neutralität. England würde auch ohne die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland in den Krieg hineingezogen worden sein. Wer glaube, daß, wenn Frankreich durch Belgien hindurch Deutschland überfallen hätte, Feindseligkeiten gegen Frankreich begonnen worden wären? Hinter dem Rücken des Parlaments und des Volkes habe das englische Ministerium heimlich Vereinbarungen mit Frankreich getroffen und sie abgelehnt, als man danach fragte. Darum habe England nun die Folgen des Krieges zu tragen; aber die verantwortlichen Männer würden schon noch zu Verantwortung gezogen werden.

Meuterei in der russischen Schwarzmeerflotte?

Aus Wien meldet die „Frkf. Ztg.“ unterm 9. September: Nach einer Konstantinopeler Meldung bestätigt es sich, daß ein Teil der russischen Schwarzmeerflotte sich im Zustande der Revolte befindet. Drei an dem Aufbruch teilnehmende Kriegsschiffe sollen kürzlich in Trapezunt eingetroffen sein, um eine große Menge Lebensmittel anzukaufen, und dann wieder abgedampft sein.

Kleine politische Nachrichten.

Durch die Verbreitung einer holländischen Ausgabe seines (Vögen-) Reichsbuches über die Entstehung des Völkerrückes sucht England in Amsterdam Stimmung zu machen; es erhebt sich aber, wie von dort gedruckt wird, jetzt schon Protest gegen die einseitige Darstellung.

Nach einer neuen Bestimmung der italienischen Regierung müssen alle Ausländer, die sich nach Italien begeben wollen, ihren Paß durch das italienische Konsulat visieren lassen.

Der Wiener albanische Gesandte Surepa bei Vlorë wurde vom bisherigen Fürsten Wilhelm von Albanien, dem Prinzen zu Wied, nach Lugano berufen und hat die Reise nach Lugano sofort angetreten.

Einer Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus zufolge sollen der Kapitän und 50 bis 60 Mann des auf eine Mine aufgelaufenen englischen Kreuzers „Pathfinder“ gerettet worden sein.

Der russische Botschafter in London demontiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt seien. Aus Neuport wird gemeldet, daß der Panamakanal seit dem 7. September für den Verkehr geöffnet sei.

Die Festung Paris.

Die Befestigungsanlagen von Paris bestehen aus drei, ihrem fortifikatorischen Werte nach sehr verschiedenen Gruppen: 1. der festen Umwallung der Stadt; 2. der Linie der älteren Forts, welche beide unter dem Ministerium Thiers und unter der Regierung von Louis Philippe in den Jahren 1841—44 mit einem Aufwand von 140 Millionen Franks ausgebaut wurden, wovon ungefähr 75 Millionen auf die Umwallung entfielen; 3. der Linie der neuen Forts. Ueber die Dimensionen und den rechnerischen Wert dieser Befestigungen sei folgendes wiedergegeben:

Die alte Umwallung hatte bei einem Umfang von 36 km 93 bastionierte Fronten ohne Vorwerke, davon 67 auf dem rechten, 26 auf dem linken Seineufer. Zurzeit haben nur mehr einige Punkte im Süden und Osten

militärischen Wert; der westliche und nordwestliche Teil soll daher von der Porte d'Autueil bis zum Kanal von St. Denis (Pantin) aufgelassen werden. Nach einer im Jahre 1884 vorgenommenen Verneimung nimmt die ganze Stadtumwallung einen Raum von ungefähr 400 ha ein, was damals schon einen Wert von mindestens 212 Millionen Franks ergab. Die Umwallung hat nur wenige und unzureichende Höhlbauten; der Durchmesser beträgt von Norden nach Süden 9, von Westen nach Osten 10,5 km, die größte Ausdehnung von Point du jour im Südwesten bis zur Porte de la Villette 13,5 km. Durch die Umwallung führen 67 Lore, darunter 9 Eisenbahndurchlässe.

Die älteren Forts, von denen die im Kriege 1870/71 sogar teilweise sehr stark beschädigten wieder vollkommen hergestellt wurden, haben gegenwärtig nur mehr Wert als Reduits und Nachschubmagazine für die weiter vorgeschobenen neuen Werke. Der alte Fortsgürtel hat 55 km Umfang, 19 km Durchmesser von Westen nach Osten und 16 km von Norden nach Süden. Die durchschnittlich nur 2—3 km voneinander entfernten und 3—5 km weit vor die Umwallung vorgeschobenen Forts haben sämtlich Bastionär-Grundriß, starkes Wallprofil, zahlreiche Traversen, trockene Gräben, bombensichere Untertunsträume teils in Wallkränzen auf den Kurven und Flanken, teils in freistehenden Reduits und Kasernen, aber keine Raveline; hingegen haben einzelne zur größeren Sicherheit Horn- oder Kronwerke aufgelegt, einzelne haben auch Kavaliere.

Die Linie der neuen, auf 12—15 km vor der Umwallung vorgeschobenen modernen Forts, die erst das eigentliche verschanzte Lager bildet, deren Pläne erst nach dem Feldzuge 1870/71 auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen ausgearbeitet wurden, und deren Ausführung erst Ende 1874 begonnen wurde, ist im großen und ganzen seit Anfang der achtziger Jahre fertiggestellt. Seitdem wurden in bezug auf Konstruktion und Material, wie auch auf Armierung wiederholt zeitgemäße Veränderungen, Verstärkungen und Verbesserungen vorgenommen; so erhielten beispielsweise verschiedene Forts Panzertürme für je zwei 155 mm Geschütze. Infolgedessen wurden naturgemäß die ursprünglichen auf 60 Millionen Franks veranschlagten Kosten, auch weit überschritten. Der leitende Grundgedanke für die Neubefestigung war das Bestreben, zunächst die Stadt selbst gegen ein Bombardement zu decken, sodann den Feind zu einer möglichst großen und damit auch um so schwächeren Einschließungslinie zu zwingen und ein möglichst großes Gebiet für die Verproviantierung zu sichern und für die Unterbringung der Armee außerhalb der Stadt zu gewinnen. So entstand der derzeitige große Fortsgürtel, der einen Umfang von 125 km, eine Ausdehnung von 35 km von Norden nach Süden und von 42 km von Westen nach Osten hat und einen Flächenraum von rund 500 qkm umfaßt.

Eine Einschließungslinie, die im Durchschnitt sich unbedingt 33—35 km von der Stadtumwallung entfernt halten müßte, würde einen Umfang von 160 km einnehmen müssen und daher mindestens eine Armee von ungefähr einer halben Million Mann erfordern, während für die Verteidigung 165 000 Mann genügen würden. Das verschanzte Lager zerfällt in drei große Gruppen: 1. das verschanzte Lager des Nordens, zwischen der unteren Seine und der Ardennebahn, deckt die voraussichtliche Angriffsrichtung; 2. das verschanzte Lager des Ostens, zwischen der Ebene von St. Denis und der oberen Seine, begünstigt vorzugsweise die Offensive in der Defensive und beherrscht die Endpunkte der feindlichen Operationsrichtung; 3. das verschanzte Lager des Südwestens, am linken Seineufer, begünstigt und erleichtert die Zufuhr in die Stadt aus dem Gebiete der unteren Seine und der Basse, welche zunächst wohl der feindlichen Einwirkung noch am wenigsten ausgesetzt sind. Die einzelnen Werke haben verschiedene Stärken, nämlich Befestigungen von 1200 Mann und 600 Mann und Armierung von 60 und 24 schweren Geschützen; die Batterien und Reduten sind kleinere geschlossene Werke mit bombensicheren Untertunsträumen, haben Befestigungen bis zu 200 Mann und in der Regel 6 Geschütze; einzelne Forts sind durch Annäherungsbatterien verstärkt und flankiert.

Vermischtes.

König Georg von England — deutschen Gebüts. Ein englischer Redaktionskünstler hat kürzlich an der Hand des Stammbaums der englischen Könige nachgewiesen, wieviel englisches Blut und wieviel fremdes Blut in den Adern des Königs Georg fließt. Er hat dabei seiner Rechnung die Reihe der englischen Königsgelechter von Jakob IV. von Schottland bis auf die Königin Vittoria zugrunde gelegt und ist auf diese Weise zu folgendem interessanten Ergebnis gelangt: Auf 4056 Tropfen Blut, die in seinen Adern rinnen, hat König Georg nur einen einzigen Tropfen englisches Blutes, und zwar von Margarete Tudor, der Gattin Jakobs IV. von Schottland, zwei Tropfen französischen Blutes von der unglücklichen Maria Stuart, 5 Tropfen schottisches Blut von Jakob IV. von Schottland und dem Grafen von Darnley, der die Königin Maria heiratete, 8 Tropfen dänisches Blut und schließlich — 4040 Tropfen deutschen Blutes. — Daher hat er sich auch stets so echt „deutsch“ betragen.

Von den Franzosen eingeführte Beamte des Elbass. Von den Franzosen mitgenommen wurden dem „Elbass“ zufolge der Strafanstalts-Inspektor Brodhaus in Ensisheim und Kreishaus-Inspektor Trobach in Altkirch. Ueber ihren Verbleib ist bis heute noch nichts bekannt geworden.

Der Krieg nach drei Fronten.

Die Russen sind in Ostpreußen wieder zurückgeschlagen.

Berlin, 11. September. (Amtlich.) Das 22. russische Armekorps (Finland) versuchte über Lök in Ostpreußen in den Kampf einzugreifen und ist bei Lök geschlagen worden.

(Wolff-Büro.)

Die Verwundung des Prinzen Joachim.

Berlin, 11. Septbr. Die Anteilnahme des deutschen Volkes an der Verwundung des Prinzen Joachim ist, wie in der Deutschen Tageszeitung ausgeführt wird, ganz besonderer Art. Der Stolz darüber löst sich aus, wie die Mitglieder unserer fürstlichen Häuser vor dem Feinde zu stehen und, wenn ihr Soldatenlos es will, auch zu bluten und zu sterben wissen. In wahrhaft vorbildlicher Weise, wird in der Post gelagt liegen in diesem furchtbaren Völkerringen die Mitglieder der deutschen Fürstenhäuser als hervorragende Heerführer oder einfache Frontoffiziere im Felde, um Schulter an Schulter mit den Söhnen unseres Volkes ihr Leben für des Reiches Freiheit todesmutig in die Schanze zu schlagen.

Ein Tagesbefehl des Generalobersten v. Bülow.

Hannover, 11. September. Generaloberst v. Bülow erließ nach den siegreichen Kämpfen seiner Armee vom 26. August folgenden Tagesbefehl an seine Truppen:

Se. M. der Kaiser hat mir noch am Vorabend der Schlacht von St. Quentin seine vollste Zufriedenheit mit den bisherigen Leistungen der Armee ausgesprochen. Ich bringe diese allerhöchste Anerkennung gern zur Kenntnis meiner braven Truppen. Es ist gekommen, wie ich euch zu Beginn dieses Krieges sagte. Ich habe Großes von euch gefordert, und ihr habt es geleistet. Zwei starke Festungen habt ihr unter Mitwirkung unserer vortrefflichen Fußartillerie und der braven Pioniere mit staunenswerter Schnelligkeit bezwungen. In der zweitägigen Schlacht bei Namur habt ihr die Belgier und Franzosen aufs Haupt geschlagen. In rastloser Verfolgung habt ihr den Feind vor euch hergetrieben und dann noch den Engländern Schläge versetzt, die diese übermütige Gesellschaft so bald nicht vergessen wird. Alle Waffen haben an Tapferkeit und Ausdauer miteinander gewetteifert. Reich war die Beute, 6 Fahnen, 59 Geschütze, 55 Maschinengewehre, 6800 Waffen, 80 Fahrzeuge, 10 400 Gefangene sind in eure Hände gefallen. Groß waren auch die Opfer. Ruhm und Ehre denen, die mit ihrem Blut die Treue gegen ihren allerhöchsten Kriegsherrn besiegelt haben. Soldaten! Ich danke euch für das, was ihr vollbracht habt. Vorwärts hieß bisher eure Losung. Sie soll auch weiter unverändert sein.

v. Bülow, 28. August 1914.

Eine englische Ente.

Berlin, 10. Septbr. (Amtlich.) Die Times vom 8. September schreibt in einem Bericht über Löwen, daß am 29. August in Lüttich 330 englische Gefangene erschossen worden seien, weil sie Dum-Dum-Geschosse besessen hätten. Die Nachricht ist erlogen.

Auszeichnung österreichisch-ungarischer Heerführer.

Wien, 10. Septbr. Der Kaiser hat den Armeekommandanten Aussenberg und Dankl, welche ihre heldenmütigen Truppen bei Komarow und Krasnit zum Sieg führten, das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration, und dem Generalmajor Pongracz in Anerkennung

seines heldenmütigen erfolgreichen Wirkens gegen Montenegro das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

Die treuen Verbündeten.

Bordeaux, 10. Septbr. Minister Millerand erhielt von Lord Kitchener folgende Depesche:

Wollen Sie meinen aufrichtigsten Dank für das Telegramm, das Sie die Güte hatten, an mich zu richten, empfangen und dem Generalissimus Joffre übermitteln. Ich bitte Sie, mir zu glauben, und es auch General Joffre sagen zu lassen, wie glücklich das englische Heer ist, mit dem französischen zusammenzuarbeiten, und wie stolz wir sind, auf die ehrenvolle Aufgabe, ihm Hilfe zu bringen, von der Sie so edelmütig sprachen und auf die Sie immer mit vollem Vertrauen rechnen können.

Der Auszug von Paris.

Zürich, 10. Septbr. Ein Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung schildert von Coppet aus den Auszug aus Paris. In der sogenannten militärischen Zone von Paris hielt sich, in Bretterverschlägen oder in einstöckigen Häusern, eine Bevölkerung von etwa hunderttausend Seelen auf, als der Befehl erging, diese Zone zu räumen. Damit begann, sagt der Berichterstatter, auf einzelnen Straßen von Paris der traurigste Auszug, den man sich denken kann. Männer, Frauen, Kinder inmitten ihrer kümmerlichen Habe und mit allem, was sie hatten hinnehmen können, zogen auf mächtigen Wagen einer unbekannten, erhofften oder versprochenen Zukunft zu, einer ungewissen Zukunft und dem Elend entgegen. Die meisten hatten alles verloren, ihr Antlitz war fahl, die Augen starrten ins Leere. Mehrere Tage dauerte der Zug. Er schien nicht zu enden. Das Herz trampfte sich zusammen bei diesem Anblick, und viele Frauen weinten. Die Haustiere, die nicht hatten mitgenommen werden können, Kühe, Pferde, Ziegen, Kaninchen und Hühner wurden ins Freie gelassen. Nun irren sie umher, und die Soldaten der nahen Forts holen sich bald ein Huhn, bald ein Kaninchen für die Küche. Der trostlose Anblick, den die Umgebung von Paris bietet, wird vollkommen durch das Verschwinden der Bäume, welche die Straßen säumten, namentlich der prächtigen Platanenallee gegen Saint-Denis. Während der düstere Zug vorbeimarschierte, drängte ein anderer Strom in die Bahnhöfe der Nord-, Ost- und Westlinien. Es waren die vor dem Einmarsch der Deutschen flüchtenden Belgier und Franzosen. Sie warteten auf Weiterbeförderung und lagerten inzwischen in den Bahnhöfen. Von den Bahnhöfen werden sie nach und nach in provisorischen Quartieren untergebracht und dann in die südwestlichen Departements abtransportiert. Und so geht das fort und nimmt nicht ab seit 14 Tagen. Denn jetzt geflossen sich zu den aus dem Norden und Nordosten flüchtenden solche aus der Umgebung von Paris. Die Deutschen rücken vor; sie sind schon da. Alles scheint sich vor dem einrückenden Feind nach Paris zurückziehen. Doch segnet der Militärgouverneur und der Polizeipräsident alles daran, die unnötigen Opfer, namentlich die Frauen und Kinder, nach der Provinz abzuschicken. In den Quartieren des Mittelstandes und der Reichen sind fast alle Fensterläden geschlossen. Man steht in einer verlassenen Stadt, wo die Automobile nur spärlich fahren, wo die Omnibuswagen verschwunden und nur wenige Straßenbahnen zu sehen sind. Der Berichterstatter schätzt die Zahl derer, die Paris bis zum 7. September verlassen haben, auf eine Million. Geht man gegen das Zentrum Frankreichs, so begegnet man einem neuen von Osten her flutenden Strom von Flüchtlingen. Lange Verwundetenzüge kreuzen sich mit Zügen, die Militär in die Front führen. In den letzten Tagen wurden die

Refugees, die, weil man sie nicht ausrüsten konnte, verblieben waren, wieder einberufen, zur selben Zeit, da die deutsche Flotte 1914, etwa 250000 Mann, unter die Fahnen mußte. Reich bietet das Bild eines ungeheuren Umzuges. Es scheint, niemand an seinem Ort bleiben will oder kann. Aber wo man hingehet, herrscht unbefriedigendes Gedränge, und hörte in Lyon den Bahnhofsvorstand sagen, die Mobilisation sei nichts gewesen im Vergleich zu dem, was sich in den Tagen abspielt.

Warum Löwen bestraft wurde.

Aus dem Briefe eines Offiziers, der die Schreckensstellen mitteilte, geben wir folgende bezeichnende Stellen wieder:

Am 25. August nachmittags zogen wir mit klingendem Spiel in Löwen ein. Eine sehr vornehme Stadt, der Kriegsgreueln nichts ansehnlich war. Die Leute saßen in den Kaffeehäusern, auf den Straßen ein reges Leben, wie im Frieden. Unser Hauswirt benahm sich aber sehr etwas eigentümlich. Er wollte sich vor allem versichern, wir auch Offiziere seien. Laut Befehl der Kommandantur brauche er nur diese zu nehmen. Er erkundigte sich auch, ob auch keine Soldaten nachkämen, wies uns jeden ein separates Zimmer an und unsern Wirtchen ein Gemach oben auf dem Söller. Mich fragte er, ob ich der Kommandantur von uns vieren sei, ich sollte dann das Zimmer nehmen, das allein in einer Etage lag. Argwohn hatten wir bei alledem nicht geschöpft, doch beschloß ich, des Nachts mit den andern auf derselben Etage zu wohnen. Genau so war es sämtlichen Offizieren vom Regiment ergangen, da es die Absicht bestand, sich ihrer vor allem zu bemächtigen. Wie wir nachträglich erfuhren, war eine Weisung, daß Offiziere in Lagerquartieren untergebracht werden sollten, seitens der Kommandantur nicht ergangen. In den Quartieren mo Mannschaften lagen, suchte man sie zu veranlassen, ihre Gewehre in separate Räume zu legen. Der ganze Plan wurde nur dadurch zunichte, daß wir alarmiert wurden. Im Augenblick sogar sehr zu unserm Bedauern, nachher waren wir dem Schöpfer dankbar. Nicht mit uns gezogen war unsere Bagage, die sollte erst später nachkommen. Raum hatte sie sich gegen 8 Uhr in Marsch gesetzt, als plötzlich von allen Fenstern und Dächern ein Schellenheer auf die Straßen prasselte. Es entsteht eine Mordspannung, die rasen los, werden zum Teil erschossen, einen Fahrer eine Kugel in den Kopf. Die Begleitmannschaften sprangen von Haustür zu Haustür, halten die Fenster unter sich und schlagen sich ohne Verluste zum Bahnhof durch. Sammelt sich das Militär, das noch in der Stadt lag, von den Häusern am Bahnhofspatz beschossen und getötet erst gegen diese, dann in die übrigen Straßen vor. Die Fenster werden beschossen, Türen eingeschlagen, die Bewohner werden herausgeschleppt, die Häuser angezündet. In kurzer Zeit steht nahezu ganz Löwen in Flammen. Man glaubt zuerst, daß der größte Teil der Bewohner in den Flammen umgekommen sei, denn wer auf die Straße kam, wurde erschossen. Nach unserer Wiederkehr haben wir aber hundert von Leuten gefunden, die alle so gestellt waren, um die Flucht aus dem Hintergärtchen zu ermöglichen. Da werden die meisten entwischt sein, auch ein Beweis, wie die Stadt vorbereitet war.

Nun, der Anschlag ist mißlungen, und schwer hat Löwen gebüßt. Das wunderbare alte Rathaus ist Gott sei Dank erhalten. Eine Kirche stand auch in hellen Flammen, fand darin 500 Gewehre und Munition. Jedenfalls ist die Nacht von Löwen eine bedeutsame Episode in diesem Zug, und wir können noch von Glück sagen, daß wir davon abgekommen sind.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(44)

„Was Majorat hieß dann der Baroness zu,“ erwiderte der alte Mann, während sie das Kabinett verließen. „Sie hätten dann auch erreicht, was Sie wünschen! So ist es ein Unglück das Glück des andern, — es geht mitunter merkwürdig zu im Leben!“

„Baron Kurt ist noch nicht tot!“ warf der Notar ein.

„Ich halte seine Verwundung für tödlich!“

„Davon verstehen Sie nichts, die Sache kann ganz anders auslaufen, als Sie glauben.“

Der Notar nannte dem Richter die Adresse des Staatsanwalts und stieg ein. Während der Wagen durch die Straßen rollte, überließ er sich den Gedanken, die sich an das Ereignis knüpften.

Wenn Baron Kurt starb und Baron Dagobert dieses Mordes überführt wurde, dann waren seinem Sohn die Wege geebnet, dem Vatten der Baroness mußte das Majorat zu fallen.

Solange Baron Kurt lebte, war an die Möglichkeit dieser Heirat nicht zu denken, der Notar kannte ihn genau genug, um zu wissen, daß die einmal getroffene Entscheidung nicht widerrufen wurde.

Die höhnische Antwort des Barons hatte ihn im höchsten Grade beleidigt er war erbittert, und entschlossen gewesen, auf die Seite des Erben zu treten, dessen Rechte energisch zu wahren und mit ihm wegen der Anwartschaft der Baroness Theodore ein Abkommen zu treffen, das ihr eine nennenswerte Mitgift sicherte.

Das alles war nun überflüssig, wenn die Behauptungen des Verwalters sich als richtig erwiesen, der Kampf war beendet, Hauptmann Tellenbach unbestritten der künftige Majoratserbe.

Vor dem Hause des Staatsanwalts mußte der Wagen lange warten, ein Protokollführer war auch nicht so rasch zur Stelle, der Ungeduld des Verwalters dauerte das alles zu lange.

Endlich konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Sobald der Wagen die Stadt verlassen hatte, richtete der Staatsanwalt verschiedene Fragen an den Verwalter, um sich über die Verhältnisse in Haus Eichenhorst zu unterrichten.

Der Notar warf selten ein Wort ein, er hörte wohl, daß Schreiber sich bemühte, den Verdacht zu beweisen, den er auf Baron Dagobert gelenkt hatte, es sprach viel Haß aus diesen Bemühungen, der Notar ließ ihn schwagen, es lag ja in seinem Interesse, wenn der Verdacht geglaubt und verfolgt wurde.

In Haus Eichenhorst fanden sie alles in Aufregung, das Dienstpersonal stieg treppauf, treppab, der Arzt war am Ba-

ger des Verwundeten, Baronin Udelgunde sollte in Krämpfen liegen.

Baroness Theodore hatte Dagobert verteidigt und in folgedessen mit ihrer Rose einen furchtbaren Wirtstreit gehabt. Der Staatsanwalt und der Justiziar waren in das Arbeitszimmer des Barons gegangen.

„Fehlt von den Bewohnern dieses Hauses niemand?“ war die erste Frage, die der Staatsanwalt an den Kammerdiener richtete.

„Herr Baron Dagobert von Darbören,“ lautete die Antwort.

„Baron Kurt lebt noch?“

„Ja wohl, unser Hausarzt befindet sich seit einer Stunde bei ihm.“

„Sobald der Herr Doktor das Krankenzimmer verläßt, lasse ich ihn um eine kurze Unterredung bitten.“

„Sehr wohl, ich werde den Herrn hierher führen,“ erwiderte Jakob. „Befehlen die Herren sonst noch etwas?“

„Ich wünsche zu wissen, wann Herr Baron Dagobert Haus Eichenhorst verlassen hat?“ fragte der Notar.

„Nur bevor der Verwundete gebracht wurde,“ antwortete der Kammerdiener zögernd und mit einem vorwurfsvollen Blick.

„Sagen Sie uns die volle Wahrheit,“ nahm der Staatsanwalt das Wort; „war der Herr Baron erregt? Wie lange weilt er hier seit dem Augenblick, wo er aus dem Walde zurückkehrte, und hat er in dieser Zeit mit jemand gesprochen?“

„Erregt? Ja, das war er, aber nicht wie jemand, der ein Verbrechen begangen hat. Man merkte ihm an, daß er sich geirrt hatte, und Anlaß zum Aerger gab es für ihn immer genug. Er ging sofort in sein Zimmer, und soviel ich weiß, hat er mit niemand geredet, nach einer Viertelstunde läutete er, um den Befehl zu geben, daß ein Pferd gesattelt werde.“

„Wem gab er diesen Befehl?“ fragte der Staatsanwalt.

„Mir.“

„War der Verwalter schon zur Stadt gefahren, und berichteten Sie das dem Herrn Baron?“

„Ja, ich sagte es ihm, er mußte ja wissen, daß der Richter nicht anwesend war.“

„Und was antwortete er darauf?“

„Nichts, er ging hinunter und sattelte selbst das Pferd, dann ritt er fort.“

„Nahm er Geld mit?“

„Nein.“

„Sagte er Ihnen, wohin er reiten und wann er zurückkehren wollte?“

„Nein.“

„Es ist gut,“ sagte der Staatsanwalt, „verschämen Sie nicht, den Arzt hierher zu führen, sobald er seinen Patienten verläßt.“

„Halt noch eins!“ befahl der Notar. „Nahm Dagobert eine Jagdbüchse mit?“

„Wo ist die Büchse, mit welcher er im Walde war?“

„Wahrscheinlich in seinem Zimmer.“

„Führen Sie mich hin,“ sagte der Notar, dem Staatsanwalt zustimmend nickte, einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend.

Der Kammerdiener folgte ihm hinaus; sie stiegen geräuschlos die Treppe hinauf.

„Ich habe wohl befürchtet, daß auf den jungen Herrn der erste Verdacht fallen würde,“ sagte der Kammerdiener, „aber es ist undenkbar, daß dieser Verdacht begründet sein könnte.“

„Undenkbar?“ fragte der Justiziar. „Sie sprachen da ein großes Wort, lassen Sie mich wissen, was Sie meinen. Sie meinen alle vergessen, die zwischen den beiden Herren vorgefallen sind? Denken Sie nicht mehr an die Schreierei, die Baron Dagobert seinem Onkel ins Gesicht schleuderte?“

„Wissen davon jedenfalls mehr, als Sie verraten wollen,“ nun behaupten Sie, es sei unmöglich, daß der leidenschaftliche junge Herr diese unfelige Tat begangen haben könnte?“

„Kommt es denn, daß Sie den Verdacht voraussetzen, daß er die Tür öffnete, die in das Zimmer Dagoberts führt?“

„Weil ich weiß, daß er hier viele Feinde hat, die er danach trachtet, ihn zu verderben,“ sagte Jakob, während er die Tür öffnete, die in das Zimmer Dagoberts führt.

„Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich werde sofort einen Kerze anzünden.“

„Sie plaudern nur nach, was er selbst Ihnen vorgebracht hat,“ spottete der Notar. „Baron Dagobert hatte vier Feinde, er selbst schuf sie sich dadurch, daß er sich den Verhältnissen nicht anbequemen wollte, die nun einmal nicht zu ändern waren.“

Das Licht flammte auf, der Kammerdiener stellte die Kerze auf den Tisch, neugierig blickte der Notar sich in dem jetzt ausgeleuchteten Zimmer um.

Er hatte die Jagdbüchse bald entdeckt, sie stand neben dem Schreibtisch, eine andere Schußwaffe befand sich in dem Nebenzimmer.

„Es ist eine Büchse aus dem Gewehrarsenal des kaiserlichen Heeres,“ sagte Jakob, als der Notar die Waffe ergriff.

„Baron Dagobert nahm sie immer mit, wenn er in den Wald ging.“

„Bild hat er wohl nie aus dem Walde mitgebracht?“

„Er sprach oft von einer Treibjagd, die er veranstalten wollte.“

„Über er selbst schloß kein Bild,“ spottete der Notar, der sein forschender Blick über die Papiere schweifte, die auf dem Schreibtisch lagen. „Wozu dient da die Büchse?“

„Herr Notar, ich bitte Sie dringend, nicht so rasch zu urteilen,“ sagte der Kammerdiener, und seine bebende Stimme bekundete tiefinnere Erregung. „Was Sie das Heulstübchen nennen, verschweigen Sie es, und warten Sie auf die Untersuchung ab; ein Verdacht ist rasch aufgeflogen, kann man ihn später nicht beweisen, so ladet man den Verdacht der Verleumdung auf sich.“

Fortsetzung folgt.

Belagerung von Antwerpen. Wie gemeldet wird, soll südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwemmt werden, um die Deutschen am Einmarsch zu hindern. Die Wasserwerke werden zwischen einigen Zoll und mehreren Fuß gehoben. (W. L. B.)

Beweise für die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen.

Nur auf den belgischen Schlachtfeldern und in Longwy, Belgien, folgende amtliche Meldung des Wolffsche Tel.-Bur.: Berlin, 9. September. In den Taschen gefangener französischer Soldaten, insbesondere bei Schirmed, Mont-Loup und Longwy, hat man zahlreiche Stahlmantelgeschosse gefunden, die auf maschinellen Wege an der Spitze mit einer fünf Millimeter weiten und sieben Millimeter Bohrung versehen sind. Bei Fort Longwy wurde eine maschinelle Einrichtung vorgefunden, die dazu diente, die Geschosse fertiger Patronen in der bezeichneten Weise zu verändern; dort sind auch ganze Kisten mit solchen Patronen erbeutet worden. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Patronen in dieser Form von der französischen Heeresverwaltung an die Truppen ausgeteilt wurden. Bei derartigen Hohlspitzen-Geschossen, im allgemeinen unter dem Namen Dum-Dum-Geschosse bekannt, tritt beim Aufschlagen der weicheeren Spitze vorn heraus, schlägt sich breit und verursacht dadurch besonders grausame mit unnötigen Leiden verbundene Verwundungen; das gleiche gilt von dem aufgerissenen Stahlmantel, der schwere Zerreißungen körperlischer Organe hervorruft. Andere bei gefangenen Franzosen erbeutete Patronen sind teils durch Einklinken mit einem hervorstehenden Grat versehen, teils an den Spitzen mit einem scharfen Haken versehen. Die militärische Unteroffiziere hat festgestellt, daß die Mannschaften auf Befehl die Patronen in dieser Weise behandelten. Diese Geschosse dieser Art können ähnliche unnötige Verwundungen verursachen, wie sogenannte Dum-Dum-Geschosse. Der Gebrauch aller solcher Geschosse ist nach den völkerrechtlichen Grundsätzen verboten, insbesondere nach Art. 23, Absatz 1e der Haager Landkriegsordnung und der Erklärung vom 29. Juli 1899, betreffend das Verbot von Geschossen, die sich leicht im menschlichen Körper verankern oder plattdrücken.

Die Engländer auf Samoa. Berlin, 10. September. In Samoa haben die Engländer nach der am 29. August vollzogenen Besitzergreifung provisorische Verwaltung eingerichtet. Einzelheiten nach. (W. L. B.)

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 12. September. (Extrablätter.) Die hiesigen Gerichten vorzubringen, geben wir hierdurch bekannt, daß unsere Extrablätter von jetzt ab nur in der Geschäftsstelle abgegeben werden gegen Zahlung von 5 Pfennig; der Ertrag wird, wie dies bereits geschehen ist, in die Kasse der hiesigen Freiwilligen Sanitätskolonne zur Deckung ihres Kreuz zu ihrer freien Verfügung abgeführt. — In der Geschäftsstelle kommen unsere Extrablätter unentgeltlich zur Verfügung; ebenso an minderbemittelte Leser und Freunde des Blattes, soweit solche in der Geschäftsstelle nachzuweisen sind. Deffentlich für Geld ausbezogen werden unsere Extrablätter also von jetzt ab nicht mehr. — Von dieser letzteren Maßnahme bezweckt werden, der Verbreitung von den Mitgliedern der Sanitätskolonne ausgegebenen Extrablättern verknüpften guten Sache keinerlei Schaden zu tun und dem bereits von einer Seite in unsere Extrablätter verpflanzten absolut unberechtigten Konkurrenz das in der jetzigen schweren Zeit ein Ende zu machen.

Sehn verwundete Krieger, zum Teil schwer verwundet, wurden gestern durch unsere Sanitätskolonne in das hiesige Krankenhaus eingeliefert. Ueber ärztliche Behandlung und sonstige Verpflegung werden sich die braven Krieger mit fest versichert sein.

Zwölf weitere geschnitzte Wappentafeln sind auch an der Südseite unseres Rathhauses angebracht worden. Die im Zusammenhang mit den schon früher angebrachten Tafeln einen schönen Schmuck des altherwürdigen alten Rathhauses darstellen.

Becken und Zapfenstreich. Laut Bataillons-Befehl von jetzt ab auf sämtlichen Bahnstufwachen des Landsturms-Bataillons Weklar morgens geweckt werden; während letzterem die Glocke zum Gebet ins Gewehr.

Die Gefallenen im Feindesland. Nach dem Bericht dürfen bis auf weiteres auf den preussischen Bahnen gefallene Krieger aus dem Feindesland nach der Heimat befördert werden.

Deutschlands größte Soldatenfamilie des Bauern Sants in Kirchberg i. B. Die Familie besteht aus 1000 Personen, die jetzt sämtlich als Aktive, Reservisten, Landsturm- und Landsturmlaute im Felde stehen.

Die wackeren Eisenbahner. Die Frankfurter Eisenbahnen und Arbeiter haben zugunsten der Kriegsaushebung eine Sammlung veranstaltet, die über 17000 Mk. zusammenbrachte. Die höheren Beamten für sich 1000 Mk.

Die wackeren Bayern. Ein bayrisches Bataillon wird jetzt bekannt: Bei einem Vorstoß bei Lunenburg wurden 500 Bayern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Von 800 Franzosen bewacht sollten die Bayern das untere Truppen näher kamen, und nun war es ihnen gelungen, die Franzosen die Gewehre aus den Händen zu nehmen. Der Rest der Franzosen wurde gefangen genommen und den anrückenden Deutschen zugeführt.

Frankfurt a. M., 11. Septbr. (Das wirtliche Leben im Kriege.) Die Zahl der durch

den Krieg arbeitslos Gewordenen hat die Ziffer 10000 überschritten. Der Staat, die Stadt und verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen werden gemeinsam Mittel und Wege suchen, um hier Abhilfe zu schaffen. — Für die zum Heeresdienst eingezogenen städtischen Straßenschreier sind jetzt deren Frauen unter Belassung der Bezüge ihrer Männer eingestellt worden. — Die Frankfurter Hypothekendarlehen haben sich bereit erklärt, in notwendigen Fällen die Hypothekenzinsen ihrer Schuldner zu stunden, insofern sie auch ihren Mietern, die ins Feld gerückt sind, Entgegenkommen zeigen. Damit wäre die drückende Frage der Mietssteigerungen im Sinne aller Parteien entschieden.

Frankfurt a. M., 11. Septbr. In der Mainzer Landstraße hatten sich mehrere 8 Jahre alte Kinder ein „Freudenfeuer“ angezündet, dadurch geriet ein großer Schuppen in Brand, der samt dem Inhalt total niederbrannte.

Aus Oberhessen, 11. Septbr. Die Landbevölkerung Oberhessens legt eine geradezu erstaunliche Liebes-tätigkeit für die Verwundeten an den Tag. Ganze Wagenladungen voll Gemüse, Obst, Kuchen, Schinken, Wurst, Butter und Eier wurden gesammelt und in die Lazarette gebracht, sodaß man tatsächlich zunächst nicht wußte, wohin man mit diesen Riesenvorräten soll.

Kauenburg, 11. Septbr. Der in einem Schacht beschäftigte Aufseher Lenz wurde von einem Treibriemen erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Der Tod des Unglücklichen, dessen Söhne sämtlich im Felde stehen, trat sofort ein.

Hanstadt, 11. Septbr. Durch eine noch nicht geklärte Ursache geriet hier ein Wohnhaus in Brand, dem das oberste Stockwerk zum Opfer fiel. Bei den Aufräumarbeiten fand man die verkohlte Leiche einer älteren Frau, die wahrscheinlich dem verheerenden Element nicht mehr entkommen konnte.

Gernsheim, 11. Sept. Als Kriegsfreiwilliger meldete sich der 15 1/2 Jahre alte Sohn des Lehrers Wehming in Klein-Rohrheim. Der wackeren Vursche wurde genommen und wird demnächst in Darmstadt einrücken.

Griesheim i. H., 11. Septbr. In der Nacht geriet nach einer Zecherei ein junger Mann mit einem Trainsoldaten in Streit, in dessen Verlauf der Soldat seinem Gegner einen schweren Säbelhieb über den Kopf versetzte, daß er blutüberströmt zusammenbrach.

Aus Starkenburg und Rheinhessen, 11. Sept. Die Grummeterate ist, wie die Landwirte übereinstimmend versichern, ausgezeichnet und Dank der anhaltenden Trockenheit bereits zum größten Teil unter Dach. Der Stand der Pflanzfrüchte berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Wiesbaden, 11. Septbr. Die Schutzleute haben einer höheren Anordnung zufolge ihren Diensthelm mit der Mütze vertauscht, ein Wechsel, der bisher disziplinarisch geahndet wurde.

Aus aller Welt.

Mahvolle Zählung Löwens. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich war unter anderem auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer totalen Zerstörung der Stadt keine Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Uebergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung von Ixelmont nach dem Stadttinnern führen. Eine grausame Ironie des Schicksals will, daß die Straße von Ixelmont nach dem Stadttinnern den Namen „Rue des joyeux entrées“ (Straße zum fröhlichen Eintritt) führt, wie noch auf den blau und weiß emaillierten Straßenschildern zu lesen ist. Alle Häuser und Bände sind in diesen Straßen mit Kugelschlägen dicht überfüllt; ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel gestürmt werden mußte. Dagegen ist die ganze südliche Hälfte der Stadt und auch ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften, wie: „Hier wohnen gute Leute, bitte schonen!“ — Das Rathaus, die Perle Löwens, ist völlig erhalten. Es ist durch unsere Truppen gerettet worden. Offiziere, die an dem Straßenkampf in Löwen beteiligt waren, erzählen, daß unsere Leute die Dampfpfeifen hervorholten, um den Brand der dem Rathaus benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergang zu bewahren. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwenen Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff ist erhalten.“ — Ein Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“, der ebenfalls Löwen besuchte, meint, daß nur etwa 1/3 der Stadt zerstört wurde.

Zentrale für neutrale Telegramme. Mit ministerieller Erlaubnis ist in Kopenhagen eine Zentrale für neutrale Telegramme errichtet worden zum Zwecke des privaten Austausches von Telegrammen zwischen den Ländern, deren direkte Telegraphenverbindung unterbrochen ist. Die Zentrale untersteht der Zensur des dänischen Staates und der Kontrolle der dänischen Bank. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit können durch die Zentrale persönliche und private Telegramme ausgetauscht werden, die keine politischen Presse- oder Chiffre-Telegramme darstellen.

Ein dankbarer Norweger. Einen schönen Beweis von der Sympathie, die man Deutschland in dieser schweren Zeit auch in Norwegen entgegenbringt, liefert die Tatsache, daß an einen Berliner Kaufmann, Herrn Oscar Sello, der seit vielen Jahren in engen geschäftlichen Beziehungen zu Norwegen steht, von einem Großkaufmann in Bergen ein Scheck im Betrage von 500 Mark auf die Dresdner Bank eingetroffen ist mit der Bitte, dieses Geld dem Roten Kreuz zu überweisen. „Wir wünschen“, so heißt es in dem Schreiben, „auf diese Weise unsere Dankbarkeit zu bezeugen für das, was der deutsche Kaiser für Norwegen getan hat.“

Französische Methode. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Der Washingtoner Korrespondent des „Handelsblat“, der sich an Bord des von den Franzosen nach Brest geschleppten, später wieder freigelassenen niederländischen Dampfers „Nieuwe Amsterdam“ befand, erzählt von der unglaublich nervösen, ja demütigenden Art, in der das holländische Schiff von den Franzosen behandelt wurde. Achtzig Deutsche, unter denen sich viele weißhaarige Herren befanden, die mit dem Kriege nichts zu tun haben, wurden sofort von ihren Familien

getrennt. Ein armer Deutschpolier, der kein französisch verstand und daher nicht begriff, was man von ihm wollte, wurde einfach niedergeknallt. Die Ladung wurde in französische Beutel geworfen, auch für die holländische Regierung bestimmtes Silber, von dem die Franzosen glattweg behaupteten, es gehe nach Deutschland. Am nächsten Tag wurde ein Teil der Fracht zurückgebracht, tagsdrauf wieder ein Teil weggenommen, kurz alles geschah ohne Plan und Ueberlegung. Während der ganzen Dauer des Aufenthaltes des Schiffes in Brest war es selbst dem holländischen Konsul in Brest, obwohl dieser Franzose ist, nicht möglich, telegraphische Verbindung mit der französischen Regierung zu erhalten.

Die „Gesellschaftsreise“ nach Paris. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ stand am 7. Juli eine Ankündigung, die ganz vorzüglich auf die gegenwärtige Lage paßt. Sie lautete:

„Nach Paris! Anfang September bietet sich eine vorzügliche Gelegenheit, Paris und Umgebung unter bester Führung kennen zu lernen.“

Die „Gesellschaftsreise“ findet nunmehr, wenn schon unter veränderten Umständen, statt und zweifellos unter „besten“ Führung und stärkster Beteiligung.

Heer und Flotte.

erste Tauchboot. In dem Augenblicke, wo die deutsche Marine ihre erste Feuerprobe zu bestehen hat, interessiert vielleicht die Frage, welches überhaupt das erste Unterseeboot gewesen ist, das praktisch erprobt werden konnte. Es war dies der „Ichthyoneos“, der von dem spanischen Ingenieur Narciso Monturiol im Jahre 1859 erbaut wurde. Der Erfinder hatte neun Jahre lang auf dem Gebiete der Unterwasserfahrt experimentiert und schließlich einen „Fisch“ konstruiert, der eine wirkliche Fischblase enthielt, durch die das Wasser und der Luftdruck im Innern so reguliert werden konnte, daß das Fahrzeug entweder sinken oder steigen und sich in einer bestimmten Tiefe halten konnte. Monturiol hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, um seine Erfindung in die Praxis umzusetzen, und nur den Ersparnissen der katholischen Arbeiter hatte er es zu verdanken, daß ihm sein Werk gelang. Die erste Fahrt wurde im Juli 1859 mit einem Modell unternommen, in dem sechs Mann Platz nahmen. Das Schiff fuhr in allen Richtungen drei Stunden unter Wasser und erreichte dann wieder die Oberfläche. Selbstverständlich war die Einrichtung des Schiffes noch recht primitiv. Das Ganze hatte elyptische Form und bestand aus drei Abteilungen, von denen jede mit 5 Fenstern versehen war. Als der „Ichthyoneos“ seine sechsundfünfzigste Fahrt in die Tiefe unternahm, am 29. November 1860, war der ganze spanische Hof zugegen, um sich von der wunderbaren Erfindung zu überzeugen. Der Erfinder lenkte das Fahrzeug selbst und erklärte, daß er nach einer Stunde an einem gegebenen Punkte eine Meile südlich von Barcelona wieder auftauchen werde. Das Experiment war ein Ereignis für ganz Spanien. Die Königin mit ihren Hofstaat war zugegen. Punkt 10 Uhr vormittags versank der „Ichthyoneos“ im Meer, worauf sofort der Hof auf Booten nach der bezeichneten Stelle fuhr und Punkt 11 Uhr tauchte der Fisch wieder mit seinen sechs Mann im Innern glücklich an der bezeichneten Stelle auf.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 12. September. 490 v. Chr. Sieg der Athener über die Perser bei Marathon. — 1683. Schlacht am Kahlenberg, Befreiung Wiens von den Türken. — 1740. Joh. Heinr. Jung-Stilling, mystischer Schriftsteller, * zu Im-Grund im Nassauischen. — 1808. Aug. Graf v. Werder, preuß. General, * Schloßberg, Ostpr. — 1819. Fürst Blücher v. Wahlstadt, † Krieblowitz, Schlesien. — 1836. Christian Grabbe, Dichter, † Detmold. — 1876. Anastasius Grün, Dichter, † Graz.

Der Kriegsplan.

General Joffre tut den Mund weit auf: — „Ho, ho, ho!“ — Franzosen, paßt jetzt recht mir auf. — „Ho, ho, ho!“ — Ich habe einen feinen Plan. — Gar sehr geheimnisvoll. — Damit kriegt einer ganz gewiß — Den Buckel mächtig voll. — „Ho, ho, ho!“ — Ganz Frankreich rief in großer Freud: — „Ho, ho, ho!“ — Gehauen wird der Deutsche heut. — „Ho, ho, ho!“ — Doch als es nun ans Schlagen ging. — Man gerbt die Haut sich gar. — Da merkt der fühne General. — Daß es sein Rücken war. — „Ho, ho, ho!“ — Und der Pariser lacht ihn aus: — „Ho, ho, ho!“ — Du erntest wieder nicht Applaus. — „Ho, ho, ho!“ — O Joffre, steck den Säbel ein. — Du hast nun mal kein Glück. — Und ziehe Dich zu Poincaré — Schnell nach Bordeaux zurück. — „Ho, ho, ho!“

Geschütze, die ihren Beruf verfehlen.

Schaut dort auf Frankreichs Fluren. — Wo bald Herbstzeitlosen sprießen. — Ueberall die Schlachtgeschütze. — Die verlernt das scharfe Schießen. — Auf den Wegen, auf den Stegen. — In den Gräben, in den Felsen. — Wohin auch das Auge schweift. — Siehst Du die Kanonen stecken. — Frankreichs Krieger sind gelaufen. — Von der Panik ganz beseffen. — Und bei ihrem schnellen Flüchten — Haben sie's Geschütz vergessen. — Unsre Krieger lassen's stehen. — Haben keine Zeit zum Rasten. — „Vorwärts, vorwärts“, heißt es täglich. — „Liegen laßt die Eisenlasten.“ — So ist es denn jetzt geschehen. — Daß im Feld und in dem Graben — „Al“ die schweren Kampfgeschütze — Den Beruf verfehlen haben. — Georg Paulsen.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausssichtliche Witterung für Sonntag, den 13. Sept. Sehr veränderlich, aber vorwiegend wolkig und trübe, Regenschauer, zeitweise windig.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Schönheit

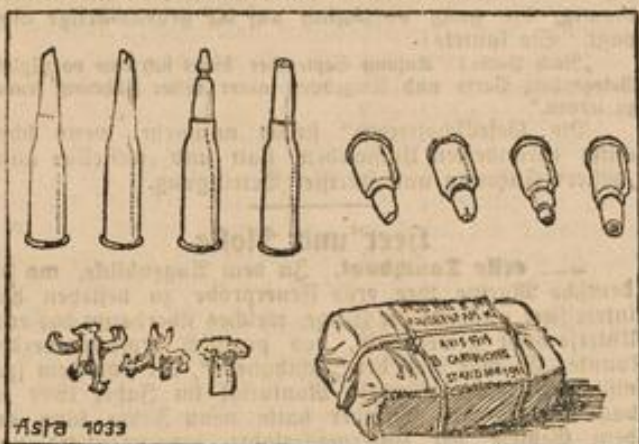
verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und zannetweich. Tube 50 Pfg.

Dum-Dum-Geschosse.

Wir bieten hiermit unseren Lesern die Abbildung einiger Dum-Dum-Geschosse, wie sie von den französischen und englischen Soldaten gegen unsere braven Truppen verwendet, und bei der Einnahme von Longwy in großen Mengen gefunden wurden. Das Charakteristische dabei ist, daß nicht einige Soldaten einzelne der Patronen so vorrichteten, daß sie beim Treffen den deutschen Soldaten unendlich schmerzende und schwer heilende Wunden verursachten, sondern daß die Geschosse in fertigen Packungen von den verbrecherischen Armeeführungen der genannten Staaten an die Soldaten verteilt wurden. In Longwy wurde auch eine maschinelle Vorrichtung gefunden, mit deren Hilfe die ursprünglich einwandfreien Geschosse zu Dum-Dum-Kugeln umgewandelt wurden.



Vermischtes.

Die „faule Grete“ und die „fleißige Berta“.
Legt von Julius Fischer, Kanonenvirt in Eilen.
Als Brandenburg zur Vitterzeit
Noch lag in grimmer Feinde,
Da hat die Burg den demoliert
Langsam die „faule Grete“.
War sie auch müd, war sie auch faul,
Doch hing sie an zu knallen,
Dann sah man Festen, Schloß und Wall
Und Burg und Gräben fallen.
Heut schießt man ein Geschütz ins Feld,
Das einzig sich bewährt da,
Und jeder junge deutsche Held
Der nennt's die „fleißige Berta“.
Wo die mit schließt und wo die trifft,
Da jauchzen deutsche Brüder,
Der Feind er sieht's voll Gall' und Gift:
Da wächst kein Grashalm wieder!
Die Berta ist ein Essener Kind,
Hat 42 Taille,
Wenn nach Paris den Weg sie find't,
Dann hüte dich, Kanaille!
Wie die den Truppen Luft gemacht,
Wird nie die Welt vergessen,
Ruft, wenn die „fleißige Berta“ tracht:
Das ist ein „Bruch aus Essen!“

Aus dem Reiche.

Hohe Auszeichnungen. Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat nach einer Meldung aus Potsdam vom Kaiser das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen erhalten. — Weiter verlieh der Kaiser dem Sieger in der Schlacht bei den masurenischen Seen, Generalobersten v. Hindenburg, den Orden Pour le mérite. — Dem Chefiloten der Aviatikwerke Karl Ingold aus Mülhausen, einem gebürtigen Elsässer, der zurzeit als Offiziersstellvertreter Fliegerdienst tut, ist als erstem Zivilflieger für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen worden. Der Flieger hatte unter sehr gefährlichen Umständen einen großen wichtigen Fernflug unternommen. — Endlich erhielt auch noch der ausgezeichnete Flieger Helmut Hirth das Eisene Kreuz. Hirth ist seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe tätig. Die Auszeichnung wurde Hirth für seine ausgezeichneten Aufklärungsflüge zuerkannt, die er mit einem Albatros-Doppeldecker weit in Feindesland hinein ausführte.

Die russischen Orden. Vothar Buchers. Von der verwitweten Frau Helene Bucher, geb. Ungnad, wurden dem „Berl. Lok.-Anz.“ zwei russische Orden zur Verwendung für die Sammlung „Für Kriegsnot“ bezw. das Rote Kreuz übergeben. Die beiden Orden erhielt der bekannte preussische Staatsmann Vothar Bucher, der während des Krieges von 1870/71 in Bismarcks Gefolge die politischen Notizen und Denkschriften verfaßte, für seine Verdienste auf dem Berliner Kongreß (1879) vom Zaren Alexander. Die Erben des deutschen Publizisten haben sich sehr gern von diesen russischen Auszeichnungen getrennt, um sie im Sinne ihres früheren Besitzers der nationalen Wohlfahrtspflege dienstbar zu machen.

Meldepflicht der aus Ostpreußen geflüchteten Lehrer und Lehrerinnen. Von dem Unterrichtsminister werden die aus Ostpreußen geflüchteten Lehrer und Lehrerinnen aufgefordert, sich, soweit sie gegenwärtig in Groß-Berlin weilen, mündlich oder schriftlich unter Angabe ihrer gegenwärtigen Wohnung, ihres Dienstortes und etwaigen Militärverhältnisses zu melden. Mündliche Meldungen werden im Dienstgebäude des Ministeriums, Wilhelmstr. 68, durch den Rechnungsrat Schulz von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr entgegengenommen. Die außerhalb Groß-Berlins weilenden Lehrer und Lehrerinnen aus Ostpreußen haben sich bei der ihnen vorgesetzten Regierung schriftlich zu melden. Der Sitz der Regierung zu Gumbinnen ist gegenwärtig in Danzig. Die Lehrer und Lehrerinnen aus dem Regierungsbezirk Königsberg haben sich bei der Regierung in Königsberg i. Pr., aus dem Regierungsbezirk Allenstein in Allenstein zu melden.

Keine Verbindung mit den Schutzgebieten. Dem Reichs-Kolonial-Amt gehen täglich zahlreiche Anfragen über die Möglichkeit einer Post- oder telegraphischen Verbindung mit den Schutzgebieten und nach dem Schicksal der Ansiedler zu. Wie bereits von der Reichspostverwaltung bekannt gegeben ist, besteht zurzeit keinerlei Möglichkeit, mit einem der deutschen Schutzgebiete Afrikas oder der Südsee in Verbindung zu treten. Anfragen über das Befinden oder den Verbleib von Angehörigen in den Schutzgebieten sind daher zurzeit zwecklos. (W. L. B.)

Der Wehrbeitrag für Württemberg. Die Veranlagung zum Wehrbeitrag für Württemberg ist nunmehr im wesentlichen beendet. Das Gesamtaufkommen in Württemberg beträgt, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, nach den Wehrbeitragslisten rund 33 Millionen Mark.

Die Vorlesungen an den Universitäten. Um mehrfach aufgetretenen Zweifeln zu begegnen, hat der Kultusminister die Universitäten und technischen Hochschulen darauf hingewiesen, daß im bevorstehenden Winterhalbjahr die Hochschulen ihre Lehrtätigkeit selbstverständlich aufnehmen haben. Wie im Jahre 1870/71 trotz des Krieges Vorlesungen und Übungen gehalten sind, so muß auch der Lehrbetrieb im nächsten Winter fortgesetzt werden, wenn auch vielleicht hier und da in beschränkterem Umfang. (W. L. B.)

Törichte Gerüchte. Wie die Korrespondenz Hoffmann aus München meldet, gibt das Stellvertretende Generalkommando bekannt: In München ist das Gerücht verbreitet, das Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern verwundet und gefangen genommen worden sei. Die Phantasie der Leute, die solche Gerüchte in Umlauf legen, ist wirklich staunenswert. Es ist wohl kaum nötig hinzuzufügen, daß an dem Gerücht kein wahres Wort ist.

Ein Brandstifter zum Tode verurteilt. Das Kriegsgericht zu Straßburg verurteilte den 39 Jahre alten, aus dem Gouvernement Pietrowo stammenden Arbeiter Orgegorst wegen vorsätzlicher Brandstiftung zum Tode. Der Angeklagte hatte am 4. August d. J. in Neu-Arendsee bei Straßburg aus Rache gegen seinen Quartierwirt, der ihn wegen Gewalttätigkeit vom Hofe gewiesen hatte, das Wohnhaus angezündet, das nebst einem Stall, einer Scheune und einem benachbarten Wohngebäude abbrannte.

Auch in Bayern unwürdiges Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen. Das Stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps sah sich leider veranlaßt, W. L. B. zufolge nachstehende Bekanntmachung am Freitag zu veröffentlichen:

„In den letzten Tagen haben sich mehrere hundert Personen an die Kriegsgefangenen in Oberschleißheim in der zudringlichsten Weise herangedrängt, und sie mit „Liebesgaben“, insbesondere Tabak, Geld, Blumen usw., überhäuft. Außerdem erschienen Berufs- und Amateurphotographen in solcher Anzahl, daß es fast den Anschein erweckte, als ob es zu den wichtigsten Aufgaben der deutschen Photographen gehörte, französische Kriegsgefangene im Bilde festzuhalten. Es ist ebenso bedauerlich wie unbegreiflich, daß alle bisher ergangenen ernststen Mahnungen nicht vermochten, solchen anstößigen, unwürdigen Verhalten ein Ende zu bereiten. Das Stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps sieht sich unter diesen Umständen genötigt, das Photographieren von Kriegsgefangenen in Oberschleißheim zu verbieten. Außerdem ist Vorfrage getroffen, daß die Namen jener Personen, die bar jeden vaterländischen Empfindens und bar jeden Lastergefühles die Gefangenen mit Liebesgaben versorgen, sofort festgestellt und an herbeiziehender Stelle in den Tagesblättern veröffentlicht werden.“

Mord und Selbstmord. In einem Hause der Charlottenstraße spielte sich eine blutige Eifersuchtszene ab. Dort erschoss der in der dritten Etage wohnende Fabrikant Richard Trentner seine 19jährige Frau Frida und dann sich selbst. Trentner war erst seit zwei Monaten verheiratet und glaubte seiner Frau gegenüber Grund zur Eifersucht zu haben.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Unterstützungs-gelder findet nicht am Samstag, sondern am **Dienstag, den 15. ds. Mts.** in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags auf der Stadtkasse statt, worauf die Empfangsberechtigten hiermit aufmerksam gemacht werden. **Herborn, den 10. September 1914.**
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich heute an die stellvertretende Intendantur des 18. Armeekorps in Frankfurt abgefordert:
3 Päckchen Hemden und Strümpfe, gearbeitet in **Breitscheid**, 5 Säcke und 1 Kiste mit Hemden, Strümpfen, Ständen, Fußklappen, Tabak, Zigarren, Speck, Schokolade, Taschentücher, Sicherheitsnadeln, Briefpapier aus den Orten **Menderoth, Arbhorn, Odersberg.** Die Wäschegegenstände auch dort gearbeitet.
Mit herzlichem Danke bitte um weitere Gaben, auch aus anderen Orten für die **Truppen im Feld.**
Herborn, den 12. September 1914.
Professor **Gaussen, Defan.**

Bekanntmachung.

Es werden dringend Führer von Kraftwagen-Kolonnen benötigt. Ehemalige Offiziere, welche hierzu bereit sind, werden aufgefordert, sich zu diesem Zwecke sofort beim Bezirkskommando zu melden. Automobilkenntnis ist nicht erforderlich.

Wehlar, 10. September 1914.

Königl. Bezirkskommando Wehlar.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau **Else von Nothe, Berlin W. 66, Preussisches Herrenhaus.**

Viel Geld an Schuhsohlen spart man

durch Gebrauch von „Danilo“.

3-4 fache Haltbarkeit der Sohlen garantiert!

Patent geschl. geschützt unter Nr. 118 228.
Goldene Medaille und Ehrendiplome!

Originalflasche nur 60 Pfg. zu beziehen durch den

Alleinvertreter Gust. Overbeck, Herborn.

Wiederverkäufer gegen hohen Verdienst an allen Plätzen gesucht!

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung.

Schuhmacherartikel, Lederwaren

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kammhaare, Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gummis, Korkgummi, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gummis, u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle.

Den Interessenten möchten wir empfehlen



lernen, der gerade ein Fahrrad, Nähmaschine, oder sonstige wertige Fabrikate in jeder Preiskategorie mit Ringlager, maschin. aller Systeme, auch zubehörende wie Ketten, Gloden, Pedale, Ketten, Fahrrad usw. in größter Auswahl.

Prachtkatalog auf Anfrage. Vertreter gesucht.

Deutsche Fahrradwerke Sturmberg

Gehr. Grütner, Berlin-Halensee

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)

Gegründet 1830.

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.

Moderne Versicherungsformen.

Bestes Prämien- u. Dividenden-System.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

la. Speisekartoffeln

Betterauer Ware
versendet unter Nachnahme per Zentner zu **Mk. 3.75**, größere Posten billiger.

Wilhelm Watzemborn

Södel (Betterau)

Telefon 1. Amt Wölkersheim

Prima

Speisezwiebel

haltbare Winterware, offerieren per Sack (50 Kilo) **Mk. 4.20**

Balzer & Nassauer

Herborn.

Kaufe wieder

Hagebutten

und zahle pro Zentner 4 Mk. Dieselben müssen rot sein, grüne werden nicht angenommen.

Carl Hoffmann, Gärtner

in Herborn, Alsbach.

Empfehle

fertige Feldpostbriefe

mit Zigarren, Zigaretten, und Pfeifen. Auch in jeder beliebigen Anzahl.

Adressen, die Postkarten, Verlang fertig zu machen.

Wilh. Nies, Zigarren u. Pfeifen.

Hohen Verdien

finden strebende Leute

Standes an allen Orten

(Frauen) durch solchen

eines patentamtlich

jetzt notwendigen, in

Artikeln. Angestellte

„Diktator“ an die

zu hoch. Tagespreise

Aug. Kehler, Wehlar

Telefon Nr. 192

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 13. September

(14. n. Trin.)

1/10 Uhr: Herr Defan Gaussen.

Lieder: 24, 134.

Christenlehre für die männliche

Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei.

1 Uhr Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr in der Kirche:

Herr Pfr. Conrath. Lied 277.

Burg.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Conrath.

Hörsch.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Weber.

Dillenburg.

Sonntag, 13. Septbr., 14. n. Tr.

Vorm. 9 1/2 Uhr: H. Pfr. Feandt.

Lieder: 8, 451 (Wir treten zum

Beten) 205, B. 1 u. 5.

Borm.

10 1/4 Uhr: Christenlehre

mit der weiblichen Jugend.

Borm.

11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.

Lied: 83.

Abends 8 Uhr: H. Pfr. Conrath.

Lied: 276 u. 451.

Rachn.

2 Uhr: Bibelschule, Zimmer

der städt. Volksschule, Zimmer

9 1/4 Uhr: Gebetsstunde in

evangelischen Vereinsraum.

Dienstag, 8 1/2 Uhr: Jungfrauen

Dienstag, 8 Uhr: Jungfrauen

Mittwoch 8 1/2 Uhr:

Andacht in der Kirche.

Donnerstag 8 1/2 Uhr:

Gemeinsamer Chor.

Jeden Abend 9 1/4 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinsraum.

Donsbach.

Nachmittags 2 Uhr:

Missionar Gesellen in 8 Uhr

Taufen und Trauungen

Herr Pfarrer Conrath.